

Dichter. Freilich beweist er aber nur, daß dies eine Selbsttäuschung ist. Dem Künstlerlich muß sich der Schauspieler doch zu den Worten des Dichters begeben und nun geschieht's ihm, daß jedes Wort, das er spricht, seiner Gestalt ins Gesicht schlägt. Das kommt natürlich, weil es nämlich doch nur halb gemacht wird: wenn der Schauspieler zeigen will, daß er des Dichters entseelt kann, von ihm behält er aber dann des Dichters Text? Er gerichtet ihn, verkennt ihn, bläst ihn den Atem aus, und hat aber doch in den Worten, keine Wut zu sein und aus eigenem den Text seiner Gestalt selbst zu formen. Ich bin nahe daran, es für möglich zu halten, ganz große Schauspieler können sich so steigern, daß ihre Kunst souverän wird und zuletzt auch das Wort aus sich erschaffen mag, aber dann wage sie das doch auch! Während man so den ganzen Abend zwischen dem Dichter und dem Schauspieler schwant, eigentlich zu keiner Entscheidung kommt, ob man sich über Schiller oder über Wagnermann ärgern soll und nur das eine sicher weiß: daß man sich ärgert.

Ganz anders sahst Wagnermann in der Materie an. Er bringt Zug um Zug Schillers Poia. Nur übersteht er ihn Zug um Zug in den Ton unserer Zeit. Er sieht dem Adam Ribbische ähnlich, der in Wagners verurteilt worden ist; und wie dieser gerät er jedes Wort tief aus dem Gedächtnis einer gemalten Gedächtnis herauf, ganz warm und leicht ist es noch. In der Szene mit dem König ist ein Moment von einer hinreißenden Spannung, die Wagner scheint plötzlich verstanden, man hat das Gefühl, genau so konnte heute ein deutscher russischer Intellektueller vor dem Zaren stehen. Das Problem, Schiller „modern“ zu spielen, nämlich so, daß wir ihn, ohne Kränzen, ohne historische Bemühung, wieder ganz unmittelbar erleben können, scheint mir durch diesen Wagners noch einmal geklärt. Die Götter der Wagner ereicht ihn fast. Ganz wunderbar ist jetzt die schillernde Begabung dieser höchst merkwürdigen Künstlerin voll aufgeblüht. Mit ihr und der Künstlerin, wie wäre das das Burgtheater plötzlich wieder verjüngt!

In Leipzig war ich bei Pissners Armen Heinrich. Der ist vor zehn Jahren in Berlin mit Hochachtung abgelehnt worden; und was in Berlin nichts „macht“, gilt ja für erledigt. Aber siehe, dem Wut des Leipziger Direktors Volkner, es demnach mit dem halb verhoffenen Beck zu wagen, ist der Lohn nicht ausgefallen. Es war ein großer, ganz harter, zuletzt enttäuschlicher Erfolg, der diese stiebliche Gestalt der operischen Agnes nun wohl bald auf alle deutschen Bühnen tragen wird. Deutscher Jungtrotz hat seit Wagner keiner so mächtig reinen Ausdruck gegeben, der ganze Freisinn deutscher Seelenzeit spricht, die tiefsten Wunden deutscher Gottesfreunde schließen sich draufend auf. Man kann sich's kaum vorstellen, daß wirklich da mitten unter uns in dieser entgötterten Zeit ein still verwegener Musikant lebt, dem alle Geheimnisse der alten deutschen Musik noch so lebendig sind. Und diese tief verstandenen, protestantischen, umschmerzlichen Leipziger janchen ihm zu! Wer kennt die Deutschen je? Wer will sich verweisen, auf den Grund des deutschen Geistes zu schauen? Man mag irgendeine Form ergehen, in der es sich für irgendeine Zeit zu beruhigen scheint, aber tief unten liegen in ihr Gewolten, die sie jeden Augenblick zerschellen können. Was wird dann sein? Reist Vergangenheit wieder? Lauer in der Tiefe Zukunft schon? Darum ist ja bei den Deutschen auch im Augenblick so vor sich selber bang und darum klopft sich der Deutsche so gern in einen starren Gedanken ein, aus Angst vor seiner eigenen tief verborgenen, sprengenden, ruhelosen Fülle.

Was dem Burgtheater nützt.

Eine Randfrage.

Das Burgtheater ist den Wienern eine Herzenssache. Man darf ruhig sagen, daß Schicksal der „ersten deutschen Bühne“ wird ihnen zur persönlichen Angelegenheit. Jeder bei uns ist stolz auf die Traditionen dieses Hauses, das einst, wie von einer Aureole umstrahlt, immer mehr an Glanz einbüßend droht. Spielplan, Stil und Spielart waren Vorbildlich für die anderen Bühnen. Die Uraufführung eines neuen Werkes war eine Sensation im edleren Sinne, ein Ereignis für die ganze Stadt. Von hier aus wurde neuer Diktierern der Welt verlobt. Der künstlerische Geschmack eines Volkes konzentrierte sich an dieser Stelle. Literarische Strömungen hatten im Burgtheater ihre Quelle. Die großen Gedanken und Anschauungen wurden von hier aus in die Menge geworfen. Das Burgtheater stand im Mittelpunkt des künstlerischen Lebens.

Ein Burgtheaterdirektor war wie ein dramatischer Staatslenker, er herrschte über ein Repertoire der Weltliteratur, er eroberte immer neue Bezirke der Kunst, und wenn er ein Talent entdeckte, wurde er gleich einem Sieger gefeiert. Seine Hauptaufgabe war es, aus der Masse das wahrhaft Gute auszuwählen.

Daß das Burgtheater noch immer in Vorbergrunde unserer Theaterinteressen steht, hat sich gerade jetzt ganz deutlich von neuem erwiesen: Wägen auch Bestimmungen unserer Theaterregulierung schon den Metrolag vorbereiten — das Burgtheater bleibt allen eine Herzenssache. Seine Wanklungen werden von Publikum mit scharfen Augen verfolgt. Und eine große Frage beschäftigt jetzt alle, die ihm Freunde sind, die Frage: „Was ist dem Burgtheater not?“ Wie soll diese Bühne die alte Höhe behaupten oder wieder erlangen, wie könnte durch reformatorische Eingriffe eine Sanierung oder Hebung erfolgen? Hundert Fragen drängen sich. In welcher Richtung soll das Repertoire ausgestaltet werden? Sind Darstellungsstil und Interpretation noch maßgebend für die anderen Bühnen? Sind die Angriffe gegen das jetzige Regime gerecht? Was soll geschehen, um dem Burgtheater zu neuem Glanze zu verhelfen, ihm wieder jene Bedeutung zu verschaffen, die es einst besaß hat — zum Ruhm der Kunst, zum Stolz der Stadt. . .

Dem Burgtheater tut wie jeder edlen Sache not: A d i a t i d e a l i s m u s ! Umwicklungen in der betre enden Sphäre sehen. Spüren, vorausnahmen, antizipieren, der Kunst um einen Schritt voraus sein! Ein Erzieher sein, ein mildere eindringlicher Redner, ein Vorzeichen-Weiser, ein Größter dunkler Pfosten, ein Märrer, ein Mehrer!

Einen Stab von wertigsten Männern um sich versammeln, wie der alte Kaiser Wilhelm der Siegesglocke. Und alles, alles dem Realitätsidealismus opern, und in der Schlacht zu sterben wissen, wenn auch mit einer ausgiebigen Jahresrente!

Peter Altenberg.

Was dem Burgtheater nützt? Ein Direktor und ein Regisseur. Dies wünscht ihm

Hermann Bahr.

Meines Erachtens wäre eine der ersten Aufgaben des Burgtheaters, sämtliche deutschen Klaffler anzuführen, möglichst glanzend — auch in den kleinsten Rollen — zu heben und auszustatten.

Bernhard Baumteiler

(Baden bei Wien).

Was dem Burgtheater nützt? Vertrauen!!!

Enstas Kadelburg

(Berlin).

So sechs bis sieben Jahre werden reichlich herauskommen, wenn ich all die Tage, Wochen und Monate, die ich seit meines Lebens in Wien verbracht habe, zusammenzähle. Seit dem Tage meiner ersten Bekanntschaft mit Wien sind 47 1/2 Jahre verfloßen. Ich kann das Datum ganz genau feststellen. Ich kam an einem bräunlichen heissen Hochsonnertag aus Benedig, hundemilde, staubbedeckt, nahm, um mich abzukühlen, ein Dampfbad, schließ ein paar Stunden bleichsüß und ging am Abend ins Burgtheater, wo ein neues, recht langweiliges Stück gegeben wurde: „Ein Ring“ von der Witz-Pfeiffer. Daß dieser Tatsache, die mir natürlich in der Erinnerung geblieben ist, habe ich aus Blasfahrs Burgtheaterchronik den Tag, an dem ich zum erstenmal mit frommem Schauder die heiligen Hallen der berühmtesten deutschen Schaubühne betrat, richtig angeben können: es war der 30. August 1861.

Der Abend war für mich eine arge Enttäuschung. Das Haus war wegen der unerträglichen Hitze schloß beiseite, aber es war so dunkel schwül, so stickig überdrückend, als ob es vollbesetzt gewesen wäre. Von den Schauspielern gefiel mir am besten ein junger Mann, obgleich er in gänzlichem Singang recht schlecht sprach. Er hieß Sonnenthal.

Von dem Zauber der alten Burg blieb ich Fremdling zunächst völlig unberührt. Für den einzigen, den unbeschreiblichen Reiz dieser Kunststätte ging mir erst zehn, zwölf Jahre später das Verständnis auf. Da hatte ich mich mit der Adaptationsfähigkeit der Jugend ins Wienerium wirklich hineingelegt; und wenn die Unvergleichlichen, die ich nicht zu nennen brauche, — wenn die von Laube und Dingelstedt Angeordneten auf den Brettern standen, war ich von den Zuerstlichkeiten so gepackt, daß mir die feinsten und höchsten Neugierigkeiten, die Jotterfächer auf den Galerien, die Einstellungen im Stieparterre, die staubige Pamina, die das schmüßige Alter aufgeschichtet hatte, die mit Klaffen und Vererschließen verarmten engen Korridore —, daß mir alles das nichts mehr anhaben konnte. Mit Glücklichem war ich glücklich in der alten Schaubühne. Und es zählt zu dem mir liebsten Erinnerungen meines Lebens, daß es mir vor jetzt 35 Jahren — es stimmt fast auf den Tag; 25. November 1874 — begebenen war, in diesen grauen, verunkelten Hallen mit meinem ersten Puffspiel im Glanze einer unerwartet guten Darstellung; mit Sonnenthal, Baumteiler, Förster, Helene Hartmann, dem Gasklondiker Ehepaar, Auguste Wandius und wie sie alle heißen, mich kommen zu dürfen.

Das ist das Burgtheater, wie ich es kenne, wie ich es mit allen Wienern lieben gelernt hab'. Ueber das Burgtheater im repräsentativen Punkte seines neuen Prachtgebüdes darf ich mir kein Urteil erlauben. Ich bin zwar oft genug drin gewesen, aber ich kenne es nicht. Es ist mir nie gelungen, wirklich in seine Fühlung mit ihm zu gewinnen. Ich bin wahrhaftig nicht so blind, daß ich die respektgebende Summe seiner künstlerischen Leistungen verkenne, und auch nicht so verrannt, daß ich mich an dem Kesseltreiben gegen einen von mir hochgeschätzten Mann begeben möchte, dessen Qualitäten erst auf der Höhe seiner präsumtiven Chronologie hell aufleuchten. Aber bei aller anerkennenden Würdigung des neuen Burgtheaters habe ich nicht fertig bekommen, das gemüßliche Freundesverhältnis, das zwischen dem alten und mir bestand, aufrechtzuerhalten. Da und Neugierlichkeiten mir im Wege, über die ich auch mit den Jahren nicht hinweggelommen bin. Ich habe schämerzliche Empfindungen, die ich nicht los werde:

In diesen Mauern, diesen Hallen Will es mir keineswegs gefallen . . . Und in den Sälen, auf den Bänken Versteht mir Sören, Zehn und Derten."

Was also dem Burgtheater nützt, ist meines Erachtens — von einigen Kleinigkeiten abgesehen: wie guten Studien, guten Schauspielern, gutem Geschnad und guter Bildung der Leitung, einem guten Publikum, einer guten Presse und dergleichen — ein intimer Raum, in dem der Neppstabsstand zwischen Bühne und Auditorium überbrückt und ein intimer Zusammenhang zwischen Darsteller und Zuschauer ermöglicht wird.

Aber — Allah weiß es besser!

Dr. Paul Linden

(Berlin).

Ihre Frage lautet: „Was tut dem Burgtheater not?“ Und dann noch einmal: „Was soll geschehen, damit . . .?“ Ich erlaube mir, zu antworten: „Dem Burgtheater tut A u h e not.“ Und dann noch einmal: „Es soll endlich die systematische (vielleicht nicht überall rein künstlerische) Wiharbeit aufhören, damit das Publikum sein Burgtheater und das Burgtheater sein Publikum wiederfindet.“ Ich möchte hier nicht ganz bitter werden, möchte auch jene Apologie Schönlenders schreiben — schon aus dem Grunde nicht, weil dies allzu befähmend leicht wäre. Nur auf ein paar Punkte sei im Augenblick stichig hingewiesen.

Die Verquickung eines oder mehrerer durchgefallener Stücke mit der Direktionsfrage, eines oder mehrerer schwer zu behandelbarer Künstler mit der „Kulturmission“ des Theaters scheint mir widerföhrig. Kein Mensch verweist in Paris an der Comedie, wenn heute Herr Gaudan und morgen Herr Gerovien einen schlechten Abend haben; bei uns ist nicht nur der durchfallende Autor sondern ein erbärmlicher, gemeiner, niederrichtiger Strolch, sondern auch der Direktor, der anderer Meinung war, ein gefährlicher Brannenergießer. Als es von Mainz verlaute, daß er seinen alten Vertrag nicht erneuern wolle, sagte man (wörtlich): „Wozu will gehen, damit ist das Urteil über Schenker gesprochen.“ Du lieber Gott! Wenn ich es in Berlin ein, aber Wagners den Stab zu brechen, als Wagnermann — der am Leistungstheater von Triumph zu Triumph gegangen war — fahnenflüchtig wurde und zu den Weinbarischen Bühnen übertrat? Wer nannte jener das Leistungstheater eine „Varietebühne“, als Brahm feigdal den „Raub der Cabinerinnen“ spielte, als er mit dem „König in Paris“ die Kaiserin füllte. — „Um dann an genialen Wagners-Anführungen

die alte künstlerische Kraft neu zu erproben? Ja, antwortet man, man sieht es eben im Burgtheater an diesen künstlerischen Vorkünften. Ist das Gedächtnis so schwach, wenn ringsum der Chorus der Rahegötter lobt? Es gab in den letzten Jahren zum Beispiel Aufführungen der „Pensilven“, Aufführungen der „Stützen der Gesellschaft“, es gab einen „Vortmann“, wie sie meines Erachtens wohl alle dem das Jüden-Ensemble des Leistungstheaters nicht auf die Beine stellen kann. Es gab einen „Julius Caesar“, der für sich allein dem Publikum hätte zeigen müssen, auf welcher Höhe das Burgtheater steht, wenn es große Entlassungen zu lösen gillt. Ich habe durch Zufall die Freude, Besuchers aus allerlei Weltgegenden diese Aufführung zu zeigen: sie waren — ob Franzosen, ob Reichsdeutsche, ob Schweizer — darin einig, daß Welttheater an Plastik, an Einzelfestungen, Durchbrüngen, Wechselspiel in keinem zweiten Theater Europas amühernd zu sehen sei.

Esprehen wir von etwas anderem! Im Vorjahre wurde in Berlin der große Staats-Schiller-Preis verliehen, der eine Auszeichnung für die bedeutendsten deutschen Dramatiker sein soll. Er ward geteilt zwischen Schönlender („Erde“) und Ernst Harbi („Zantris der Varr“). Warum fand sich damals in ganz Wien keine einzige Stimme, die gegen Harbi — Setzt her — es ist doch eigentlich sehr schön, daß beide beiden Dichter und ihre getrennten Werke am Burgtheater zum ersten entscheidenden Erfolg geführt worden sind — (an unseren heilig beschützten Burgtheater, für dessen ideale Interessen man uns nur „Schulter an Schulter“ zu haben ziehen lieh?) Warum sagte niemand: „Am Franzensring haben zwei so durcheinand heterogene Werke — das Wesensdrama aus der Tristanwelt und die Baurontomdie im Frotter Dialekt — eine gleichmüßige, beispielgebende Darstellung finden können, ja mehr noch, die beiden Dichter haben schon lange vor dem Franzensring aus ihren Weg angetreten. (Zunäher mit fast allen seinen früheren Stücken, Harbi mit „Ninon von Lenlos“). . . Eine Stimme, die darauf hingewiesen hätte, daß ich nicht. So sei sie denn hiermit in aller Freigebigkeit nachgetragen.

Jedem Bühnenregime, besonders dem einer großen Hofbühne, lassen sich eifrig ein Duzend Vorwürfe machen: die Interessen, die hier kollidieren, die Rücksichten, Vorurteile, Nachsichten, Unmüßigkeiten sind Legion. Immer kann man sagen (und welchem Hoftheaterdirektor in Wien ist es nicht gesagt worden?): „Du hast diesen Autor nicht aufgeführt, die Künstlerin vermachlässigt, jenen Schauspieler nicht engagiert, diesen Schand für gut gehalten!“ Aber man sollte solche Dinge eben sagen, nicht beklagen, kritisieren, weineln. Man sollte Maß zu halten wissen. Ja, das ist es, was dem Burgtheater am dringlichsten not tut: mehr Sachlichkeit im Urteil, weniger persönliche Rauf man, mehr ruhiges, vornehm, gerechtes Abwägen, endlich, wenn der Wunsch nicht zu groß ist, ein etwas tragfähigeres Gedächtnis. Dann wird sich alles zum Guten wenden. Dann wird man an Stelle einer mühschaftlich inszenierten und mit großem Orchester instrumentierten „Arie“ etwas wiedergewinnen, was vielleicht weniger sensationell, dafür aber gewiß von höherem Wert ist: das Vertrauen des Wiener Publikums zum Burgtheater als zu der — über zufällige Schwankungen und momentane Mißfolge hinaus — bedeuten, immer noch bedeutendsten, jetzt und für alle Zukunft ersten deutschen Schaubühne.

Dr. Hans Müller.

Postscriptum: Wie ich oben sehe, enthält Ihre Enquete auch die Frage, wie das Repertoire des Burgtheaters ausgestaltet sei. Ich schreibe aus den neben mir liegenden Zeitungsbüchern den Spielplan der laufenden Woche ab: Dienstag den 7. Dezember 1909, Hofst a n d: „Ciano von Berger“; Mittwoch, K e s s i n g: „Anna von Barchfeld“; Donnerstag, S h a k e s p e a r e: „Julius Caesar“; Freitag, A n z e n g r a b e r: „Der Waisenmann“; Samstag, S h a k e s p e a r e: „Hamlet“; Sonntag, S u b e r n a n n: „Mocimici“; Montag, J h e n: „Hedda Gabler“; Dienstag, S c h ö n h e r r: „Ueber die Bräute“.

Ihre Randfrage ist sehr verlockend. Wer alle Punkte derselben beantworten wollte, würde ein Programm aufstellen müssen zur Föhrung dieser Bühne. Dies zu versuchen, verbietet mir mein guter Geschnad. Und auch meine Erfahrungen mit dem praktischen Theater lassen mich nicht so leicht bebenlich erscheinen. Die Dinge sehen nämlich von drinnen immer anders aus als von draußen. Wer aus dem Nichts zwei Theater erschaffen und zwei schauspielerische Ensembles auf die Beine gestellt hat, wie ich, der kennt die unendlichen Schwierigkeiten und Hemmnisse, die ein theatralischer Organismus dem Bühnenleiter bereitet, zu genau, um noch Freunde an Kritiker zu finden.

Seitdem ich denke, höre ich das Red von Niedergang des Burgtheaters; aber es flöht noch immer an der Spitze des deutschen Bühnenwesens und hat s e i n e s g l e i c h e n n i c h t . Man wird mich keine zweite Bühne im ganzen deutschen Sprachgebiet nennen können, die auch nur annähernd dem künstlerischen Gesamtkörper des Burgtheaters gleichkäme. Sein von Laube begründetes Weltrepertoire ist noch immer einzig. Der Stil seiner Darstellungsart ist seit Schönders Tagen der einfachste und vornehmste: die Deutlichkeit des Wortes, die Laube ihm noch besonders aufgeopfert, blüht bis heute im Burgtheater. Alle deutschen Bühnen haben gelitten unter der einseitigen Pflege der Moderne, die Sprachkunst ging einer ganzen Generation von Schauspielern verloren, das Burgtheater aber ging mit der Moderne, ohne seinen Stil zu opfern. Unwüßlich fügen sich auch neue Erscheinungen in eine edle Ueberlieferung.

Daß Sie wollen keinen Banquetras auf das Burgtheater von mir haben, sondern ein aufdringliches Wort zur gegenwärtigen Krise? Ich glaube nicht recht daran. Durchgefallene Stücke und schwebelungen von Rollen hat es immer gegeben, auch unter Laube und Dingelstedt. Verhagelte Jahre sind auch beim Theater nicht zu vermeiden.

Also, was tut dem Burgtheater not? Es tut ihm zunächst not, daß den modernen Autoren, auf die es sich in den letzten Jahren vielleicht zu sehr gestützt hat, wieder ein paar gute Stücke gelingen. Es tut ihm not, daß es sein Weltrepertoire weiter ausbaut und Verlorengegangenes wiederherber. Es tut ihm aber ganz besonders not, in seinem schauspielerischen Ensemble strenge Müherung zu halten. Darauf beruht sein alter Ruhm, daß hier immer an besten Könnern gespielt wurde, daß hier immer nur schauspielerische Individualitäten zugelassen wurden. Man hat zu viel Walfast engagiert an der ersten deutschen Bühne, sie ist zurzeit nicht so interessant, wie sie sein sollte und könnte. Und dem schimmlichen modernen Unfug hat auch die mächtige Tradition des Burgtheaters nicht widerstanden: es beduete, daß der S t a r sich sein Neß haute in feinem Spielplan. . .